

# Vierzehn Jahre auf der Straße

Das „Bündnis gegen Armut und Ausgrenzung“ stellt Armut von Frauen in den Vordergrund – Drei Beispiele aus Heidelberg

Von Diana Deutsch

Geschlagen wurden sie alle. Erst von den Eltern, später von Männern. So lange, bis es Nicky, Anna und Sara nicht mehr aushielten. Sie liefen weg. Ohne Gepäck, ohne Ausbildung, ohne Wohnung. Mehr als 300 000 Menschen leben in Deutschland auf der Straße, schätzt man. 25 Prozent davon sind weiblich. „Diese Zahl ist stark angestiegen“, weiß Cathleen Cofie-Nunoo. Die Sozialpädagogin betreut den „Frauen-Raum“ im Mörgelgewann, wo wohnungslose Frauen Geborgenheit finden. „Armut ist weiblich“, lautet das Motto der diesjährigen Aktionswoche des „Heidelberger Bündnis gegen Armut und Ausgrenzung“, die vom 10. bis 16. Oktober auch auf das Schicksal von Frauen aufmerksam macht, deren Zuhause ein Schlafsack ist.

Nicky war 15, als sie endgültig ging. Zurück ließ sie einen Vater, der in Kneipen arbeitete, trank und jedes Jahr die Stadt und die Frau wechselte. „Meine Mutter ist bei meiner Geburt gestorben“, erzählt die heute 58-Jährige. „In neun Jahren habe ich elf verschiedene Schulen besucht.“ Jetzt also die Straße. Vierzehn Jahre lang schlief Nicky in Hauseingängen oder auf Kinderspielflächen. Hauptsache: „Die Platte war sicher.“ Für eine wohnungslose Frau ist es überlebenswichtig, sich nachts an einem geschützten Platz zu verstecken. Nicht vor der Polizei, sondern vor betrunkenen Männern. Männer. Sie spielen in allen Geschichten, die im „Frauen-Raum“ erzählt werden, eine Hauptrolle. Gleich, ob es um Sehnsucht geht oder um Brüche im Leben. Auch Nicky war fünf Mal verheiratet und ist fünf Mal Mutter geworden. Doch all diese Versuche, eine bürgerliche Existenz aufzubauen, scheiterten.



Sara und Nicky und zehn weitere wohnungslose Frauen wurden von der Fotografin Isabelle Kugler porträtiert. Sie will Frauen zeigen, die in tiefer Armut leben, aber sich ihren Stolz, ihre Würde und ihre Schönheit bewahren. Die Aufnahmen sind ab dem 14. Oktober in der Pfarrkirche St. Bonifatius in der Weststadt zu sehen. Foto: RNZ

ten. Am Ende landeten die Kinder bei Pflegefamilien und ihre Mutter auf der Straße.

Anna, eine Halbtalienerin, hätte ihre Liebe zum falschen Mann beinahe mit dem Leben bezahlt. Als 16-Jährige war sie vor den Schlägen der Eltern in die starken Arme ihres Liebhabers geflohen. Drogen, Schießereien, Gefängnis, Schulden, Kreditkartenbetrug. Als das Haus, in dem sie mit ihrem Freund gelebt hatte, in Flammen aufging, stand Anna auf der Straße. Sie besaß noch eine Hose und drei T-Shirts – und hatte sich mit dem gefährlichen Hepatitis-C-Virus infiziert. Das war 2008. Seitdem ist Anna wohnungslos. „Ich habe nie unter einer Brü-



cke geschlafen, sondern immer irgendwo Unterschlupf gefunden“, erzählt die 25-Jährige. Trotz dieser Extremsituation hatte Anna die Kraft, sich einer Interferon-Therapie gegen die Leberentzündung zu unterziehen. Die Nebenwirkungen, sagt Anna, seien höllisch gewesen. Durchgestanden hat sie die Jahre mit Hilfe ihrer Freundin Sara, die sie im „Frauen-Raum“ kennengelernt hat. „Alle wohnungslosen Frauen, die hierher kommen, sind Powerfrauen“, sagt Cathleen Cofie-Nunoo. Keine Spur von Selbstmitleid, dafür viel Stolz und Würde. „Die Frauen wachsen an den Brüchen in ihrem Leben.“

Sara kennt ihre Krankenakte aus-

wendig. Die 27-Jährige leidet unter dem Borderline-Syndrom. Sehr vereinfacht gesagt, reagiert ein Mensch, der an dieser Störung leidet, aggressiv gegen andere und gegen sich selbst, weil er Angst vor Nähe und Bindung hat. Sara war zwei Jahre alt, als ihr Vater zu seinem homosexuellen Freund zog. Die Mutter, alleingelassen und arbeitslos, war völlig überfordert. Es hagelte Schläge. Als Sara zehn war, kam dieser Stiefonkel ins Haus. Er missbrauchte das Kind zwei Jahre lang. „Das Gericht hat ihn dafür zu vier Jahren Gefängnis verurteilt und in eine Therapie geschickt“, sagt Sara. Dass sie viel dringender eine Therapie gebraucht hätte, daran hat niemand gedacht.

Sara trank und prügelte, brach einem Lehrer den Finger, flog von acht Schulen und schaffte trotzdem den Realschulabschluss. Dann war ihre Kraft zu Ende. Sie wies sich selbst in eine psychiatrische Klinik ein. Stationäre Therapie. Reha. „Am Tag der Entlassung stand ich allein da. Keine Wohnung, kein Geld. Ich besaß nur noch die Klamotten, die ich anhatte.“

Seit einem Jahr gibt es den „Frauen-Raum“ im Mörgelgewann. Drei helle Zimmer, zwei Sozialpädagoginnen, die sich eine Stelle teilen. Getragen wird das Projekt vom Sozialdienst Katholischer Männer (SKM). Die evangelische Stadtmission finanziert vier Zimmer, in denen Frauen ein Jahr lang betreut leben können. Nicky, Anna und Sara kommen noch immer regelmäßig hierher, obwohl alle drei Frauen inzwischen eine Wohnung haben. Nicky ist seit acht Jahren verheiratet und pflegt mit viel Liebe ihren parkartigen Garten. Anna sucht Arbeit. Sara interessiert sich für Kunst, Theater und Gesang. „Ich habe mich endlich gefunden“, sagt sie.

## PROGRAMM ARMUTS-WOCHE

Das „Bündnis gegen Armut“ hat für seine Aktionswoche, die von Montag, 10., bis Sonntag, 16. Oktober läuft, 20 Veranstaltungen in der ganzen Stadt auf die Beine gestellt. „Armut ist weiblich – Frauenarmut hat System“ ist dabei der Slogan der rund 40 beteiligten Organisationen.

> **Der „Erste Frauenchor Heidelberg“ singt zur Eröffnung** am Montag, 10. Oktober, um 17 Uhr am Akademiegarten. Danach gibt es ausführliche Informationen zum Programm der Aktionswoche.

> **Einen Infoabend zum Bildungs- und Teilhabepaket** für Familien bietet der Kinderschutzbund am Montag, 10. Oktober, um 19 Uhr in der Theaterstraße 11 an.

> **Um Wohnraum auf den frei werden US-Flächen** geht es am Montag, 10. Oktober, um 19.30 Uhr im Forum am Park, Poststraße 11. Die Referenten diskutieren, ob bezahlbare Wohnungen eine Chance haben.

> **Einen Kurs in Familienkompetenzen für Frauen** bietet am Dienstag, 11. Oktober, von 15 bis 18 Uhr im Kinderschutzbund, Theaterstraße 11, an. Eine Anmeldung über die Volkshochschule unter der Buchungsnummer 1235 ist notwendig.

> **Einen Kochkurs für Menschen mit kleinem Budget** bietet der Verein Obdach, Bahnhofstraße 3, am Dienstag von 10 bis 19 Uhr an.

> **Eine große Diskussionsrunde mit Teilnehmern von Stadt, Uni und Jobcenter** streitet am Dienstag, 11. Oktober, um 19.30 Uhr im Forum am Park, Poststraße 11, über die „strukturellen Ursachen“ der Armut von Frauen.

> **Die Frage, ob die Folgen von sexueller Gewalt** ein Armutsrisiko sind, wird am Mittwoch, 12. Oktober, um 19.30 Uhr in der Volkshochschule, Berghheimer Straße 76, erörtert.

> **Den Bericht über die Ergebnisse der ersten Weltfrauenkonferenz in Venedig** gibt es am Donnerstag, 13. Oktober, um 19.30 Uhr bei Gewerkschaft Verdi, Czernyring 20, zu hören.

Info: Informationen und weitere Veranstaltungshinweise gibt es im Internet unter [www.das-heidelberger-buendnis.de](http://www.das-heidelberger-buendnis.de). web

## Verkehrspolizei hat neuen Leiter

Torben Wille trat das Amt an

web. Die Heidelberger Verkehrspolizei hat einen neuen Leiter: Polizeirat Torben Wille (37) wird künftig der 89 Mitarbeiter starken Abteilung der Polizeidirektion Heidelberg vorstehen. Gestern führte ihn Polizeidirektor Bernd Fuchs bei einer kurzen Feier vor rund 30 führenden Polizisten in sein Amt ein. „Es war uns wichtig, dem neuen Leiter ein gut bestelltes Feld zu überlassen“, unterstrich Fuchs. So habe gerade die Verkehrspolizei in den letzten Jahren einige interne Reformen bewältigen müssen.

Trotzdem sieht Torben Wille schon neue Schwerpunkte: „Wir sollten uns auf die veränderten Altersstrukturen in der Gesellschaft einstellen.“ Gerade dem Wunsch älterer Menschen nach der Beibehaltung ihrer Mobilität müsse die Polizei entgegenkommen.



Der Neue: Polizeirat Torben Wille. F.: Alex Verkehrsteilnehmer, insbesondere die Motorradfahrer, nicht vernachlässigt werden.

Alle Redner, darunter auch der Personalratsvorsitzende der Heidelberger Polizei, Peter Henn, zeigten ihre Wertschätzung für die Verkehrspolizei: „Unsere Bürgerbefragungen ergeben immer wieder, dass das Sicherheitsbedürfnis nirgends so groß ist wie im Straßenverkehr“, unterstrich Fuchs.

Torben Wille ist allerdings kein Kurpfälzer. Der gebürtige Bielefelder wurde aber „polizeilich in Mannheim sozialisiert“. In der Quadratestadt und deren unmittelbarer Umgebung arbeitete er in Lehr und an der Fachhochschule Villingen-Schwenningen ausgebildete Beamte zehn Jahre lang als Sachbearbeiter, Dienstgruppenleiter, Polizeiführer vom Dienst und als Bezirksdienstleiter. Nach Einsätzen beim Weltwirtschaftsgipfel in Heiligendamm 2007 und dem Nato-Gipfel in Freiburg 2009 erfolgte die Zulassung zum höheren Dienst. Das Studium an der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster schloss er mit einem Master ab. Zur Arbeit will er in Mannheim lebende Vater einer acht Wochen alten Tochter künftig übrigens ganz sportlich mit dem Rad anreisen.

## Auf der Suche nach Verschütteten

Für das THW erweist sich der Abbruch der Studentenwohnheime als ideales Übungsareal

Von Werner Popanda

Was zeichnet Josch, Kalle, Leo, Lilli, Poldi und Xava aus? Alle haben einen ungemein guten Riecher. Und das ist auch gut so, denn bei diesem Sextett handelt es sich um Spürhunde, die das Technische Hilfswerk (THW) bei der Suche nach Personen einsetzt, die in einem eingestürzten Haus verschüttet wurden. Aber auch für Vierbeiner scheint ein mithin ehernes Gesetz zu gelten: Übung macht den Meister.

Nachdrücklich unter Beweis gestellt wurde dies nun an einem Ort, an dem Gebäude zwar nicht eingestürzt sind, dafür aber abgebrochen werden: Die Studentenwohnheime am Klausenpfad im Neuenheimer Feld, deren Trümmerumfeld einem siebenköpfigen THW-Team ein wahrhaft optimales Terrain bot, um die Hunde einem ausgiebigen Test zu unterziehen.

Im Grunde, berichtete hierzu Truppführerin Patrizia Bellem, bestehe der Sinn der Übung darin, die Hunde daran zu gewöhnen, an nicht befestigte Untergründe zu gehen. Sie sollen erlernen, sich auf und in Trümmern bewegen zu können und mit „tiefer Nase“ intensiv in jenen Spalten



Border-Collie Josch benötigte nur einige Sekunden, um den THW-Suchern den richtigen Weg zum „Verschütteten“ zu zeigen. Foto: pop

und Rissen zu suchen, die beispielsweise an Enden oder zwischen Betonplatten entstehen. Also dort, wo es Hohlräume gibt. Hohlräume können sich nach ihren Worten allerdings nicht nur in Häusern bilden, die aus Betonplatten bestehen, sondern auch in allen anderen zusammengefallenen Bauwerken. Hier kann es durch Tische oder Schränke oder in Kellern zu Hohlräumen kommen. Falls sich in diesen Menschen aufhalten sollten, kann der Hund sie zwar nicht sehen, aber riechen.

Aufgabe des Hundeführers sei wiederum, zu entscheiden, an welchen Stel-

len die Suche zuerst aufgenommen wird. Hierbei steht laut Patrizia Bellem die Frage im Mittelpunkt, wo die „Möglichkeit am größten ist, Überlebende zu finden“. Nach der Ortung sei dann die Fachgruppe Bergung des THW an der Reihe, die Verschüttete mit Hebe- und sonstigem schweren Gerät befreit.

Dass das Verhältnis zwischen den THW-Hundeführern und ihren Hunden ein überaus enges und vertrautes ist, kommt nicht von ungefähr. Denn im Gegensatz zu „Dienst-

hunden“ sind diese Hunde reine Privathunde im Besitz des jeweiligen Hundeführers. Folglich ist es wohl nicht übertrieben, Josch, Kalle, Leo, Lilli, Poldi und Xava als „Ehrenamts Hunde“ zu loben.

Selbstverständlich wird jede einzelne der nahezu wöchentlich stattfindenden Übungen im Nachgespräch dahingehend überprüft, ob „alles Hand und Fuß hatte“. Am Klausenpfad war jedenfalls das Übungsareal so musterhaft, dass THW-Gruppenführerin Christine Bay ausdrücklich dem Studentenwerk sowie der Abrissfirma P & Z für dessen Bereitstellung danken wollte.

## Unicef sucht Helfer für Weihnachtsmarkt

bik. Erstmals wird in diesem Jahr auf dem Heidelberger Weihnachtsmarkt eine Unicef-Grußkarten-Hütte aufgebaut. Für die Zeit zwischen 23. November und 22. Dezember werden für den Verkauf der Karten und das Anbieten von Infomaterial zu Hilfsprojekten noch zahlreiche ehrenamtliche Helfer gesucht. Sie sollen in dreistündigen Schichten eingesetzt werden. Die beheizte Weihnachtsmarkthütte auf dem Bismarckplatz in direkter Nachbarschaft zur Galeria Kaufhof wird mit Unterstützung von Heidelberg Marketing und S-Immobilien bereits am 18. November aufgebaut.

Unicef ist in vielen Städten Deutschlands mit eigenen Weihnachtsmarktständen vertreten, um über den ehrenamtlichen Verkauf von Grußkarten Kinderhilfsprojekte zu unterstützen. In Deutschland werden auch die meisten Unicef-Grußkarten weltweit verkauft: Im Jahr 2010 waren es rund 12 Millionen Stück, die Einnahmen in Höhe von 16 Millionen Euro erbrachten.

Bei zwei Informationsabenden können Interessenten erfahren, wie ihre Schicht auf dem Weihnachtsmarkt aussehen könnte: Am 10. Oktober und am 7. November, jeweils um 17 Uhr im Gemeindehaus der Providenzkirche in der Karl-Ludwig-Straße 1. Fragen zum Infoabend kann man bei der Unicef-Arbeitsgruppe, Telefon 16 11 76, und über [info@heidelberg.unicef.de](mailto:info@heidelberg.unicef.de) stellen.



Zwei von acht Kindern sind verschieden, aber das ist das Prinzip der „Pustelblume“. Am Samstag kann man sich beim Fest der Pustelblume-Kindergärten (Freiburger Straße 2a) von 14 bis 18 Uhr über die Einrichtungen informieren. Foto: kaz

## Es ist normal, verschieden zu sein

Seit einem Jahr Kleinkindbetreuung mit behinderten Kindern

Kaz. Was ist eine „inklusive Kleinkindergruppe“? Das steht für die gemeinsame Betreuung von Kindern mit und ohne Behinderung im „Krippenalter“, also schon ab etwa anderthalb Jahren. Seit einem Jahr verfügt der Kindergarten „Kleine Pustelblume“ (Helweg 30) über eine solche Gruppe. „Möglicherweise sind wir derzeit die einzige Einrichtung dieser Art in Baden-Württemberg, sicher aber eine der ersten im Land“, so Valentina Schenk, Leiterin der beiden Pustelblume-Kindergärten der Lebenshilfe.

Der Verein „Lebenshilfe Heidelberg“, der in diesem Jahr sein 50-jähriges Bestehen feierte, arbeitet schon seit 1996 integrativ. Deshalb lautet der Leitspruch bei der Kinderbetreuung: „Wir sollen gemeinsam freudig wachsen und uns entfalten, so verschieden wir auch

sind.“ Die Gruppe „Löwenzahn“ mit acht Zweijährigen, darunter ein Junge mit Down-Syndrom und ein Mädchen, dessen Behinderung noch nicht endgültig diagnostiziert ist, funktioniert offenbar gut. Die beiden Erzieherinnen sind Bezugspersonen für alle Kinder, auch wenn die beiden behinderten mehr Zuwendung brauchen. „Von Anfang an erleben alle, dass es normal ist, verschieden zu sein“, erklärt Schenk. Berührungspunkte gebe es nicht, stattdessen würden Gemeinsamkeiten entdeckt. „Wenn ein Kind sich so verhält, dass das anderen nicht verstehen, es für bestimmte Dinge länger braucht oder es ihm schwerfällt, sich an bestimmte Regeln zu halten, müssen die Erzieherinnen das den anderen erklären“, so Gudrun Knapp, die die „Kleine Pustelblume“ leitet.